

Von wegen schnöder Mammon: Ein Frankfurter Fotograf durchleuchtet Banknoten und erschließt Bedeutungsebenen jenseits des Marktwerts. Die Kunst von Pete Jones ist auch ein Versuch, das Geld selbst zu erklären. Ein Motiv kehrt immer wieder.

Von Katrin Kimpel, hr-online



Pete Jones steht in seinem Frankfurter Atelier, hält ein Bild vor sein Gesicht, eines der vielen Motive mit Königin Elizabeth II. Auf dem Tisch noch mehr Queen: Bunt, mit Korallen im Gesicht, mit Fischen im Mund. Pete Jones ist das Pseudonym des 40 Jahre alten Fotokünstlers, der vor dem Besuch des britischen Staatsoberhauptes am 25. Juni in der Geldstadt am Main eine neue Serie aufgelegt hat. Um dem Geheimnis des Scheins auf den Grund zu gehen, durchleuchtet er das Papier und fotografiert Ausschnitte mit dem Makroobjektiv.

Warum er so viele Bilder von Queen Elizabeth II gemacht hat, wie anders Geld durchs Makroobjektiv aussieht und wann Geld Kunst ist, erklärt der Fotograf im Interview mit hr-online.

hr-online: Was sagen die Banknoten über ihr jeweiliges Land aus?

Pete Jones: Banknoten sind die Visitenkarten eines Landes. Meistens werden die Helden, die Aushängeschilder abgedruckt, die Errungenschaften oder eben das, worauf die Regierung stolz ist. Die Banknoten bilden einen unglaublichen Fundus an Themen und Motiven, ästhetisch, politisch, historisch, ethnologisch, künstlerisch, alles findet sich darin. Mich interessiert die schöne Seite des Scheins.

Was machen Sie mit ihrer Makrofotografie?

Ich setze die Motive oder Details in einen neuen Kontext, so bekommt ein Detail durch einen anderen Blickwinkel einen ganz anderen Schwerpunkt und die Banknote

bekommt eine andere Aussage und somit auch das Bild, das auf der Banknote vermittelt werden sollte.

Wie viele Banknoten-Serien gibt es weltweit?

Es gibt rund drei Millionen verschiedene Geldscheine auf der Welt. Der höchste Nennwert ist die 100-Trillionen-Dollar-Note aus Simbabwe. Ich selbst besitze rund 300 Geldscheine.

Wie kommt es, dass Sie so viele Motive von Queen Elizabeth II fotografiert haben?

Das liegt an der ungeheuer großen Präsenz der Queen. Sie ist der Mensch, der auf Banknoten weltweit am häufigsten abgebildet wurde.

Wie kommen Sie an das Geld?

Ich wähle meine Banknoten nach verschiedenen Aspekten aus: Welche historische Bedeutung haben sie? Wie schön sind sie? Und auch, ob ich an sie heran komme. Freunde und Bekannte haben mir viele Scheine überlassen, die sie von Reisen mitgebracht haben. Ich wurde überhäuft damit. Ich bin jetzt schein-reich. Ich fotografiere aber nur Banknoten, die nicht mehr im Umlauf sind. Manche Scheine kaufe ich auch bei Notaphilisten. Das sind seltsame Begegnungen, wenn Künstler und Sammler aufeinander treffen. Sehr skurril, schwierige Kommunikation.

Welche Beziehung haben Sie zur Queen?

Die Queen verfolgt mich eigentlich schon, seit ich das Projekt „Makromoney“ begonnen habe. Der erste Schein, den ich durchleuchtet und mit Makrofotografie abgebildet habe, war ein Schein, auf dem die Queen abgebildet war. Das war ein ganz bunter Schein von den Bahamas. Dieses Bild ist eines meiner Schlüsselwerke und auch heute noch ist dieser Schein mein Liebling. Mit dem Besuch der Queen in Frankfurt schließt sich nun für mich ein Kreis.

Eine Queen, die aussieht, als sei sie im Gesicht tätowiert, wie kommt so etwas an?

Die Queen findet das bestimmt total super! So hat man die Frau ja noch nie gesehen. Sie hat ja immer diese strenge Etikette, alles ist durchgeplant, auch bei ihren Staatsbesuchen. Und so ist es auch auf den Geldscheinen. Auf deren Rückseite prangt das pralle Leben und vorne ist eben diese strenge, würdevolle Darstellung der Queen, an der das spannendste eigentlich noch die Frage ist, welchen Schmuck sie trägt. Mit der Durchleuchtung und der Makrofotografie entsteht aber ein ganz neues Bild der Frau. Ein eher wilderes Bild.

Sie sieht aus wie eine stylische Pop-Ikone von einem anderen Stern.

Die Queen ist eine Pop-Ikone – trotz ihres hohen Alters. Allein in Frankfurt und Berlin werden ihr zehntausende Menschen zujubeln. Meine Bilder sind nun vielleicht ein Teil dieses Gesamtkunstwerkes.

Wie sind Sie auf das Thema Geldscheine für Ihre Kunst gekommen?

Durch das Reisen. Überall hält man diese bunten, unterschiedlichen Banknoten in den Händen. Und es ist sehr spannend, wie unterschiedlich die Menschen mit dem Geld umgehen, die Gesten, die Riten. Die einen falten, knicken und tackern es, stopfen es in Hosentaschen. Die anderen trauen sich kaum, es anzufassen und behandeln es wie etwas Heiliges. Das fand ich sehr spannend.

Wie entstand das Projekt "Makromoney – Der schöne Schein"?

2008 kam die Wirtschaftskrise und alle sprachen plötzlich über Geld: Wie es funktioniert, oder auch nicht funktioniert. Und ich habe mir das Geld – also die Scheine – einfach mal genauer angesehen. Sehr genau. Und habe es durchleuchtet. Im wahrsten Sinne des Wortes. Mit der Makrofotografie geht man sehr ins Detail, möchte eben auch Sachen erklären. Doch wie erklärt man Geld? Es gibt hunderte Meter Bücherregal zum Thema Geld. Das Geld, also dieses bunte Papier, unter die Lupe zu nehmen, das hatte bislang noch niemand gemacht. Ich arbeite auch mit diesen extremen Unschärfen als Stilmittel. Sie stehen für diesen Nebel, den es um das Geld gibt.

Ist Geld Kunst? Ist Kunst Geld?

Ja und nein. Die Themen Geld und Kunst sind sehr eng verbunden. Stellenweise werden Kunst oder Künstler abgebildet auf Banknoten und ich mache das Umgekehrte: Verkaufe Abbildungen von Banknoten als Kunst. Und bekomme wiederum Geld dafür. Kunst und Geld eint, dass ihr Symbolwert ihren Materialwert oft immens übersteigt.

Was haben Geld und Kunst mit Glauben zu tun?

Der Glaube an ein Kunstwerk funktioniert so ähnlich wie der Glaube an eine Banknote. Ein Kunstwerk erzielt nur dann Millionen, wenn die Menschen daran glauben, dass es diesen Wert hat. Bei einer Währung, den Banknoten, ist das ähnlich. Nur wenn man daran glaubt, dass die Währung Bestand hat, wird sie genutzt und entfaltet ihren Wert. Verliert das Geld an Wert oder die Zinsen werden zu niedrig, suchen sich die Menschen andere Werte: Gold oder Immobilien.

Auch in der Sprache gibt es Zusammenhänge: In der Theologie spricht man von "Erlösung", in der Bankenwelt von "Erlös". Oder "Glaube" und "Gläubiger", "Schuld" und "Schulden". Es gibt viele Verbindungen.

Auch das Thema Fälschung betrifft Kunst und Geld gleichermaßen.

Ja, in beiden Bereichen sind Fälschungen relevant. Wobei eine gute Fälschung ja auch schon wieder Kunst sein kann und einen Wert darstellt. Und eine gut gefälschte Banknote, die nicht erkannt wird, erzielt ja auch den Wert, der draufsteht. Deswegen steht auf der amerikanischen Banknote: "In God we trust". Vertrauen nur in Gott.

Haben sie gezielt Scheine mit Queen-Abbildungen gesucht?

Das war eher zufällig. Viele Scheine aus der Karibik oder aus Neuseeland haben total verrückte Motive, mit Fischen, mit Körben, mit Strandszenen. Und auf der anderen Seite dieser Scheine war eben immer die Queen. Wenn man das dann durchleuchtet, kommen ganz surreale Bilder dabei raus.

Welches Projekt haben Sie noch im Kopf?

Ich würde gerne die Serie der alten D-Mark-Scheine fotografieren, besitze sie jedoch nicht. Ich stehe aber im Kontakt mit der Bundesbank, die das Thema sehr gut findet. Doch die Idee, Sammlerstücke mit Licht zu durchleuchten und zu fotografieren, kommt nicht so gut an. Es ist ziemlich kompliziert, an dieses Material zu kommen.

Hat sich Ihre Haltung zum Thema Geld mit diesem Projekt verändert?

Ich sehe es mit anderen Augen, vielschichtiger. Geld ist emotional besetzt wie kaum ein anderes Gut in unserem Leben. Geld rein ökonomisch zu betrachten, greift für mich zu kurz.

